

Erhalten täglich, mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen.
Pränumerationspreis:
in Köln:
Ganzjährig . . . 20 Kr. — 5
Halbjährig . . . 10 — —
Monatlich . . . 1 — 70
Mit Zustellung ins Haus monatlich 2 — —
Einzeln Nummern 10 S.

Hermannstädter Zeitung
vereinigt mit dem
Siebenbürger Boten.

Anzeige
werden in der Administration dieses Blattes (Wintergasse 9) angenommen;
ferner bei den Annoncen-Expeditoren: in Budapest: Bernhard Eckstein, A. V. Goldberger, Haasenstein & Vogler, Julius Leopold; in Wien: A. Oppelik, J. Danneberg, H. Schalek, M. Dukes' Nachf. (M. Augenföld & E. Lessner), Haasenstein & Vogler, R. Mosse, E. Braun; in Berlin, Hamburg, Paris: Haasenstein & Vogler; in Frankfurt a.M.: Haasenstein & Vogler, G. L. Danne & Co.

Abonnements-Bureau: In Mediasch bei I. Hedrichs Erben, Buchhandlung; in Mühlabach bei Josef Hientz, Buchhandlung; in Klausenburg bei Johann Stein, Buchhandlung; in Kronstadt bei Heinrich Zeidner, Buchhandlung; in Hermannstadt bei Georg Serfözö, Kaufmann, Schmeßgasse Nr. 17, und J. Frenk, Kaufmann, Elisabethgasse 59, woselbst die Abonnementsbeiträge franco erbeten werden.

Der Sieg der Gerechtigkeit.

„La vérité est en marche“ hatte der berühmte Dichter, der sich zum Anwalt der vergewaltigten Unschuld, zum Verteidiger des verurteilten, gehäpften, beschimpften „Verräters“ und zum Ankläger der uniformierten Verbrecher aufwarf, siegesgewiß ausgerufen. Man kann nicht sagen, daß die Wahrheit allzu schnell marschiert sei. Sie hat noch mehr als acht Jahre gebraucht, um das letzte Ziel zu erreichen; und mehr als ein Jahrzehnt ist vergangen seit dem Beginn jenes wirren, abscheulichen, aufregenden Dramas, das Frankreich in zwei feindliche Lager spaltete, bis auf den Grund aufwühlte und die ganze Kulturwelt zu leidenschaftlicher Parteinahme erhitze.

Im Oktober 1894 begann das Vorbild zu dem Drama. Unter dem Verdachte, fremden Militärbevollmächtigten wichtige Schriftstücke, Pläne und Zeichnungen aus dem französischen Generalstab überliefert zu haben, wurde der Artilleriehauptmann Dreyfus verhaftet, und am 22. Dezember 1894 erfolgte durch das Kriegsgericht seine Verurteilung zu lebenslänglicher Deportation, Verlust des Offizierstitels und feierlicher Degradation. Am 5. Januar 1895 spielte sich auf dem Hof des Militärgefängnisses der Rue Cherche-Midi jene von der beredten Symbolik eines eindrucksvollen militärischen Zeremoniells erfüllte grausame Szene ab, da man dem Verurteilten die Abzeichen seines Ranges von der Uniform riß, seinen Offiziersdegen zerbrach, während der Unglückliche unter den tödlichen Beschimpfungen entrüsteter Patrioten wieder und wieder den Ruf erschallen ließ: „Es lebe Frankreich! Es lebe die Armee! Ich bin unschuldig.“

Dann umfiel den „Verräter“, der in Ketten den Boden der Heimat verließ, die furchtbare Einsamkeit der Zuchthausinsel, wo er physischen und seelischen Qualen ausgesetzt war, denen nur der durch das Bewußtsein der Unschuld gestärkte eherner Wille, nicht zu unterliegen, um den Tag der Gerechtigkeit und der Wiederherstellung seiner Ehre zu erleben, gewachsen sein konnte.

Und das Vertrauen auf den endlichen Triumph der Gerechtigkeit wurde nicht enttäuscht, wenn auch der ersuchte Tag des Lichtes für den Dulder, das Opfer einer irgeleiteten Justiz, spät genug kam. Selbst in Leuten, die Dreyfus anfangs für schuldig gehalten hatten und ihn der Sachlage nach auch für schuldig halten mußten, gewann mehr und mehr das Gefühl Macht, daß man einen Unschuldigen verurteilt habe, um die wahren Verbrecher dem Arme der Gerechtigkeit zu entziehen; und dies Gefühl verdichtete sich zur Ueberzeugung. — Als erster Wahrheitszeuge stand furchtlos der Oberstleutnant Picquart auf, dem Terrorismus der Generalführer, dem janaischen Vorurteil des Volkes trotzend. Er bezichtigte den seitdem berüchtigten Walfin-Esterhazy, das Vorderreau geschrieben zu haben, das zur Verurteilung Dreyfus geführt hatte. Man suchte, den unbequemen Wahrheitskfinder mundtot zu machen und beiseite zu schieben. Er mußte selbst die Beschuldigung der Fälschung und des Verrates über sich ergehen und sich nach Tunis verabschieden lassen; und als er nach Paris kam, um im Prozeß Esterhazy als Zeuge aufzutreten, wurde er verhaftet. Und während das Kriegsgericht den der Spionage überführten Esterhazy einstimmig freisprach, mußte der Ankläger Picquart in den Kerker wandern.

Aber die Wahrheit war unterwegs und nicht mehr aufzuhalten. Auf Picquart, der seine Ehrlichkeit und seinen Mannesmut mit elf Monaten im Mont Valérien büßen mußte, folgte als noch gewaltigerer Kämpfer Zola, der zwei Tage nach dem Esterhazy-Prozeß seinen berühmten offenen Brief an den Präsidenten der Republik richtete und mit seinem gewaltigen „J'accuse“ das Gebäude der Lüge bis in seine Grundvesten erschütterte. Da standen die Mitglieder des Generalstabes, des Kriegsgerichtes, die Schreibschreiber, die Billot, Boisdeffre, Gonie, Mercier, du Paty de Clam, Pellieux, von seinem schonungslosigen Worte gebrandmarkt, am Pranger, und offenbar war es nun allen, die nicht der Rassenhaß und

ein aller Vernunft unzugängliches Vorurteil verblendete, daß Dreyfus das Opfer für die Sünden anderer war, für die Verbrechen von Generalstabsoffizieren, die, um aus ihrer Finanznot herauszukommen, Militärgeheimnisse verkauft und ihre Rettung mit dem Verderben des jüdischen Kameraden, der solchen Verdacht am erfolgreichsten ausgeleitet werden konnte, erstrebt hatten.

Aber noch lag der Wahn zu tief in den Gemütern, noch war er zu verbreitet, als daß die Anklage Zolas und die Stimme der „Aurore“, in welcher Clemenceau, der jetzige Ministerpräsident, das Wort führte, den rechten Widerhall finden konnten. Dem mannhafsten Poeten, dem geschmähten „Materialisten“, der gleich dem Atheisten Voltaire, dem Retter der Ehre des Jean Calas, den schönsten Idealismus in dem heroischen Eintreten für Wahrheit und Gerechtigkeit offenbarte, antwortete das Wutgeheul der Klerikalen und Nationalisten, und die betörte Menge brüllte ihr schamloses „Conspuez Zola!“ Der gegen ihn angestregte Prozeß führte trotz der glänzenden Verteidigung zur Verurteilung Zolas zu einem Jahre Gefängnis. Aber der entscheidende Umschwung war doch gekommen. Am September 1898 kamen die Fälschungen des Obersten Henry ans Licht, der dann im Gefängnis Selbstmord beging. Sein Mitschuldiger Esterhazy hatte sich nach England begeben. — Nach diesen, das Truggewebe von Verleumdung, Niedertracht, betrübter Gutgläubigkeit und dreister Lüge grell beleuchtenden Ereignissen war die Revision des Dreyfus-Prozesses nicht mehr zu verhindern. Der Verurteilte wurde aus der Einsamkeit der Zuchthausinsel zu den Verhandlungen des Kriegsgerichtes in Rennes im August und September 1899 geholt. Aber die Stunde seiner völligen Rehabilitation war noch nicht gekommen. Trotz aller Zeugnisse für die Unschuld Dreyfus', trotz der im „Deutschen Reichsanzeiger“ mit Ermächtigung des Kaisers noch in letzter Stunde wiederholten Erklärung, daß Dreyfus niemals für Deutschland Spionatsdienste geleistet, verurteilte man ihn zu zehn Jahren Gefängnis und zu Degradation. Doch erfolgte am 16. September durch Beschluß des Ministerrats die Begnadigung des Verurteilten, der sie widerstrebend und unter dem Vorbehalt annahm, durch eine erneute Revision seines Prozesses seine gänzliche Rehabilitation herbeizuführen.

Und nun ist das letzte, befreiende, erlösende Wort in dieser traurigen, beschämenden Angelegenheit gesprochen worden. Der Kassationshof, der am 15. Juni d. J. mit der Revision des Dreyfus-Prozesses begann, ist nach 17 Sitzungen, nach den Darlegungen des Berichterstatters Wornard und des Generalsstaatsanwalts Bandouin, der das in zwei geheimen Sitzungen zur Verlesung gebrachte, dereinst im Prozeß zu Rennes als entscheidendes Beweismittel betrachtete Dossier als aus einem Gemenge „himmelsstreichender Schanddaten“ bestehend bezeichnete, zu der Ueberzeugung von der völligen Unschuld Dreyfus' gekommen und hat demgemäß sein Urteil gefällt. Die Enthüllungen, die General Mercier, seinen verlorenen Posten bis zuletzt mit dreifacher, aber hoffnungsloser Hartnäckigkeit behauptend, angefündigt, sind ausgeblieben, und die seinen Versicherungen, dem Worte eines Offiziers vertrauend, erkennen, daß sie betrogen sind, daß man ein freies Spiel mit ihrer Gutgläubigkeit getrieben hat. Auch in ihren Augen ist nun General Mercier gerichtet. Die Konsequenzen des freisprechenden Urteils werden gezogen werden: die Rehabilitation Dreyfus', seine Wiederaufnahme in das Heer und eine entsprechende Beförderung, die auch dem Oberst Picquart zuteil werden wird. Es verlautet auch, daß Dreyfus zum Ritter der Ehrenlegion ernannt werden soll. So wird alles gekehrt, dem Opfer eines schändlichen Justizmordes die gebührende Genugtuung zu geben. Freilich kann keine Entschädigung die jahrelangen Qualen, die Seelenängste, die mit dem Dämon des Wahnsinnes ringende Verzweiflung des Geschickten, Verbannten, seiner Familie auf Jahre Entzweiflung aufwiegen. Das Bewußtsein, daß trotz allem in dieser Zeit der Gedanke des Rechtes und der Gerechtigkeit stark genug ist, selbst die mächtigsten Zwingsburgen der Gewalt, der Arglist und der Lüge schließlich niederzulegen und auf ihren Trümmern die

Fahne der Wahrheit und der sittlichen Ordnung aufzupflanzen, das Bewußtsein, daß der Sieg seiner Sache zugleich eine Gemähr für die innere Erhebung, die moralische Erstarbung seines Vaterlandes ist, wird den einst unschuldig Verurteilten emporheben über die Bitterkeit trostloser Erinnerungen.

Frankreich hat die Schmach, mit der eine gewissenlose und verblendete Clique, das Volk zu ihren Mitschuldigen machend, seinen Schild besetzte, getilgt; und so schmachlähm das Schauspiel war, welches die an der Spitze der Zivilisation zu marschieren glaubende Nation mit dem Dreyfus-Skandal der Welt bot, so verdient doch andererseits die Art und Weise, in der das neue Frankreich die Sünden des alten tilgte, den erneuten Beweis liefernd, daß es die Mächte der Reaktion, der klerikal-antidemokratischen Wähler und Hezer niedergerungen, unumwunden Anerkennung. Und auch aus den düsteren Schatten jener Tage, da noch das Unrecht und die Gewalt regierten und die Unschuld und die Wahrheit knebelten, treten, die Macht des sittlichen Gedankens erhebend verführend, die Lichtgestalten eines Picquart und Zola hervor, der sich mit seinem Kampf ums Recht wahrlich nicht geringeren, ja höher zu bewertenden Ruhm als durch sein dichterisches Lebenswerk erworben hat.

Man hat die Teilnahme des Auslandes, insbesondere Deutschlands, an der Dreyfus-Affäre, die man von mancher Seite als eine im Grunde rein französische Angelegenheit betrachtet wissen wollte, ihres ethischen Beweggrundes zu entkleiden und auf die internationale jüdische Solidarität zurückzuführen gesucht. Hierin liegt aber gerade eines der Momente, das die intensive Spannung, mit der man dem Verlaufe des erregenden Dramas auch außerhalb Frankreichs folgte, rechtfertigt. Denn daß Dreyfus Jude war, das war sein Verhängnis; er fiel demselben Vorurteil zum Opfer, das, wie in seinem Vaterlande, so auch anderwärts, das ethische Gefühl verwirrend, das Urteil trübend, herrscht. Auf dieses Vorurteil durften diejenigen bauen, die auf den jüdischen Hauptmann den Verdacht wälzten, dieses Vorurteil erschwerte die Erkenntnis der Schuldblosigkeit des Angeklagten und Verurteilten. Die für ihn sprechenden Momente und Beweise hätten bei einem anderen genügt, den Glauben an sein Verbrechen zu erschüttern; der Jude mußte — so oder so — schuldig sein. So ist der jetzt endlich erfolgte Nachweis der Unschuld Dreyfus', der wieder einmal die Gefahren des Rassenvorurteils enttüllt, diejenigen beschämend, die sich ihm in dieser um Leben und Ehre eines Mannes handelnden Affäre hingegeben haben, von eminenter Bedeutung. Und werden nun die Zeitungen, die sich bisher der Wahrheit verschlossen, die allem, was für den verurteilten jüdischen Offizier sprach, den Glauben verlagten, ihren Irrtum bekennen? Oder werden sie fortfahren, auch hinter das freisprechende Urteil des Barier Kassationshofes das Fragezeichen der Skepsis zu machen? Ein Blatt wie die „Post“ schreibt: „Das Bild, das in diesen letzten Wochen vor dem Kassationshofe entrollt wurde, mußte schließlich auch den hartnäckigsten Zweifler von der Unschuld des Angeklagten überzeugen.“

Wir harren, ob die früheren hartnäckigen Zweifler, die in der antisemitischen Presse die Schuld Dreyfus' als eine durch nichts umzustößende Tatsache behandelten, mit gleicher Offenheit und Entschiedenheit das Erkenntnis des Pariser Kassationshofes zu ihrem eigenen machen werden. B. Z.

Der Zollkrieg mit Serbien.

Wien, 16. Juli.

In einem der „Politischen Korrespondenz“ aus Sophia zugehenden Berichte wird ausgeführt, daß in der jetzigen Bujare des Zollkonfliktes zwischen Serbien und Oesterreich-Ungarn in der bulgarischen Presse weitest nicht jene lebhafteste Parteinahme für die Serben zu Tage trete, die im Januar dieses Jahres bekundet wurde. Es fehlt sogar in der

„Wenns doch erst Frühling wäre!“ Zimmer hat sie eine glühende Sehnsucht nach Wärme und Glück, immer dieses unerreichbare Ziel vor Augen.

Seit jener letzten verhängnisvollen Fahrt hat sich keine Gelegenheit zu einem ungestörten Beisammensein der beiden Gatten mehr gefunden und Elisabeth suchte sie auch nicht. Sie empfindet es als eine Wohlthat, daß ihr Gemahl sie jetzt mit jeder Zärtlichkeit verschont. Sein zurückhaltendes, aber trotzdem höfliches, freundliches Wesen täuscht sie über seine Empfindung. Sie merkt nicht, daß er leidet und seine Augen oft verstoßen und verlangend auf ihr ruhen, daß sie jeder ihrer Bewegungen folgen.

Er macht durchaus nicht den Eindruck eines Ritters von der traurigen Gestalt. Er ist ganz wie immer kraftvoll, energisch in Worten, Bewegungen und Taten, er zeigt dasselbe Interesse an seinem Gut wie vorher, er kann lachen und sich anregend unterhalten und selbst die kluge Beate über seinen inneren Zustand im unklaren erhalten.

Elisabeths anfängliche Scheu, ihre Gewissensbisse werden dadurch geringer. Sie beruhigt sich bei dem Gedanken, daß es so, wie das Verhältnis sich gestaltet hat, am besten ist; sie redet sich ein, ihn zufrieden zu stellen, wenn sie ihm nur ein freundlich heiteres Gesicht zeigt. Und das tut sie redlich, sobald sie nur mit ihm zusammenkommt. Er ist jetzt in dieser Jahreszeit mehr zu Hause, aber sie sieht ihn nur in Beates Gegenwart.

Wie unhaltbar dieser Zustand ist, darüber denkt sie nicht nach, wie sie sich denn überhaupt ängstlich vor jedem Grübeln und Sinnen hütet.

Aber eine Stimme in ihrem Innern schweigt trotzdem nicht; sie wird laut bei jeder Gelegenheit. Das ist die Stimme, die nach Glück schreit, nach Frühlingssonnenschein, nach Liebe.

Der Anblick des wilden Schneetreibens draußen, des tothillen Parkes, der fahlen Bäume, weckt diese Stimme, oder auch ein Brief von den Eltern, wenn sie immer wieder zwischen den Zeilen die Frage liest: Bist du glücklich, mein Kind?

Feuilleton.

Zwei Frauen.

Roman von E. Döschart. (26. Fortsetzung.)

„Habe ich sie nicht gehabt bis hieher — habe ich nicht gewartet und gehofft? Aber du entziehst dich mir mehr und mehr. — Sage, was soll daraus werden und was hast du dir eigentlich unter der Ehe vorgestellt?“ — fragte Graf Landegg.

Elisabeth zittert und kein Ton entringt sich ihren Lippen. „Antworten mir,“ drängt er.

„Ich kann mich nicht anders geben, als ich bin,“ antwortet sie endlich.

„Aber du bist anders, du kannst anders sein. Denke an den kleinen Werner Boyneburg, zu dem du so zärtlich und lieb bist, daß ich fast eifersüchtig auf ihn werden könnte. Du liebst ihn eben, während ich dir unfehlbar zu sein scheine.“

„Nein, das ist nicht richtig,“ rief Elisabeth, mit Mühe ihre Tränen zurückdrängend.

„Was ist nicht richtig?“ fragte er rauh.

„Ich achte dich — ich verehere dich . . .“

„Und liebst mich nicht,“ vollendete er.

„Du wußtest es,“ erwiderte sie mit grausamer Offenheit.

Er holt tief Atem. „Ja — ich wußte es — wenigstens das, was du mir bei unserer Verlobung sagtest. Du könntest mich nicht so lieben, wie ich dich, meinst du. Wie konnte ich das auch verlangen? Aber ich ahnte nicht, daß du mir geradezu abgeneigt bist. — O Elisabeth, warum . . .“ seine Stimme bebte vor Schmerz, „warum bist du dann mein Weib geworden?“

Elisabeth fühlt einen stechenden Schmerz in ihrem Herzen. Jetzt ihm die Wahrheit gestehen — jetzt ihm sagen: „Ich brachte ein Opfer

für die Meinen, darum tat ich es.“ Wenn diese Last von ihrem Herzen herunter wäre.

Sie durfte es heute so wenig tun, wie vorher, sie mußte schweigen um feinetwillen.

In ihrer Ratlosigkeit verlor die junge Frau ihre Fassung, die sie bisher ihm gegenüber stets bewahrt hatte. Sie preßte ihr Taschentuch vor die Augen und brach statt aller Antwort in Tränen aus.

Landeggs Zorn ist verdrückt. Er konnte es nicht sehen, daß sie weinte und sein eigener Schmerz verchwand dabei.

„Sei ruhig, Kind!“ tröstete er sie weich und zart, „du darfst nicht weinen und dich nicht ängstigen. Ich verspreche dir, dich nicht mehr mit meiner Leidenschaft zu erschrecken und zu belästigen — ich werde warten, bis du mir freiwillig ein liebes Wort gibst. Und nun, Elisabeth — willst du mir nicht jetzt wenigstens die Hand reichen, zum Zeichen, daß du mir nicht mehr zürnst?“

Elisabeth war bei seinen Worten etwas aufgeföhrt, ein seltsames Gefühl, das sie sich nicht erklären konnte. Schnell reichte sie ihm die Hand und als er seine Lippen darauf preßte, fühlte Elisabeth ein liebes Leben durch ihren Körper rinnen.

Nun wandte Graf Landegg und fuhr in scharfem Trab heim. Vor der Rampe des Schlosses hielt er mit kurzem Ruck an, sprang ab und warf dem herbeieilenden Diener die Zügel zu. Dann hob er seine Frau mit freundlichen Worten, als sei nichts geschehen, vom Wagen.

XI.

Es ist Winter geworden. Schnee und Eis bedecken Berge, Felder und Saaten, Wald und Park haben ihr weißes, glitzerndes Kleid angelegt. Die Stürme pfeifen und toben oft unheimlich durch das Schloß, legen sich in den Türmen fest, rütteln an alten, morschen Angeln und Fenstern und biegen die Kronen der Bäume.

Elisabeth sitzt in ihrem Zimmer und sehnt sich nach Blumenduft, Vogelklang und Frühlingsluft.

ernsten oppositionellen Presse nicht an warnenden Stimmen gegenüber Serbien.

So führt z. B. das Organ der Nationalpartei, „Mir“, aus, daß es im Interesse der Serben sehr zu bedauern wäre, wenn sich die serbische Regierung bei dem Abbruch der Beziehungen mit Oesterreich-Ungarn von der Hoffnung auf eine werftätige Unterstützung seitens des Fürstentums hätte leiten lassen.

Die „Becserna Posta“, deren Beziehungen zur Regierung bekannt sind, nimmt in einem Artikel die Frage der Unterstützung Serbiens seitens des Fürstentums zum Anlaß, um über die vielfachen Klackereien Klage zu führen, denen durch Serbien durchzuführende, selbst offizielle bulgarische Persönlichkeiten seitens der serbischen Behörden in der letzten Zeit ausgesetzt waren.

Dem gegenüber eifert die den Panstavisiten nahestehende Presse, speziell „Den“ und „Volgoria“ die Serben an, in ihrem Kampfe gegen Oesterreich-Ungarn auszuweichen, und fordert die bulgarische Regierung auf, zur Unterstützung der serbischen „Brüder“ alles Nötige zu veranlassen.

Im allgemeinen hat man in den politischen Kreisen Sophias den Eindruck, daß Serbien sich in dem Konflikt nicht lange werde behaupten können.

Politische Uebersicht.

Ungarn. Vom 16. d. wird aus Budapest geschrieben: Die Tätigkeit des Abgeordnetenhauses ist bis auf weiteres noch auf die Verhandlung des Staatsvoranschlags für das Jahr 1906 beschränkt.

Im Jahre 1904 waren in mehreren Municipien, namentlich in Bacz-Bodrog, Baranya, Bekes, Bistritz-Nasod, Csanad, Csongrad, Hajdu, Szab-Magunkun-Szolnok, Pest-Bilis-Solt-Kisfalu, Somogy, Tolna und Torontal großangelegte Straßenbauten auf Grund des im Jahre 1904 bewilligten Investitionskredits in Angriff genommen worden.

Der Ministerpräsident als Finanzminister hat am 16. d. M. am Schlusse der Sitzung des Abgeordnetenhauses einen Gesetzentwurf eingereicht, in welchem er die Verlängerung der Indemnität bis Ende August anpricht.

Im Abgeordnetenhause wurde am 17. d. die Verhandlung über das Unterhaushaltbudget fortgesetzt. Vor der Tagesordnung erklärte Präsident Fusth, auf die am 16. d. ihm gemachten Vorwürfe zurückkommend, er behandle die Hausgelege zu scharf, daß er dies auch weiterhin tue und Präzedenzfällen keine Beachtung schenke.

Ihre Briefe an die Eltern enthalten nie eine Klage. Sie schildert ihnen Landegg und ihr Leben aufs genaueste, hütet sich aber ängstlich, ihnen ihr seelisches Unbefriedigtsein zu verraten.

Dennoch beunruhigt sich die wachende Mutterliebe; sie forscht und fragt in jedem neuen Brief dasselbe, wenn auch nicht immer in ausdrücklichen Worten.

Das Weihnachtsfest rückt immer näher. Was hätte Elisabeth darum gegeben, es in dem Kreise ihrer Lieben verbringen zu dürfen, doch das ist ausgeschlossen. „Gehagten müssen den ersten Weihnachtsabend im eigenen Hause feiern.“

Es soll eine Armenbesprechung im Schlosse stattfinden, und sie hat vollauf zu tun, um für alle die Kleinen und Großen das Nötige zu beschaffen oder auch eigenhändig anzufertigen.

Es ist Beate nicht unlieb, zu sehen, wie Elisabeths Zeit dadurch so in Anspruch genommen wird, daß sie sich nicht um Dinge kümmern kann, die einer Herrin wohl zukämen, aber von ihr selbst bestimmt werden wollen.

Es greife einen ziemlich hohen Durchschnittslohn eines Familienvaters mit vier Personen als Beispiel heraus und überlasse es dem unparteiischen Urtheil des lesenden Publikums, ob wir ein Recht haben, zu fordern oder nicht? Der hochgegriffene Durchschnittslohn eines oben erwähnten Arbeiters beträgt 3 Kr. 20 S. pro Tag, das ist pro Woche 19 Kronen 20 Heller, von dem ein Krankengeldabzug von 36 S. erfolgt und somit

fügen. Er wünschte nur, daß die Debatten nicht allzusehr in die Länge gezogen werden.

Oesterreich-Ungarn. Das „Neue Wiener Tagblatt“ meldet: Wie in hiesigen militärischen Kreisen verlautet, soll Seine Majestät anlässlich der Teilnahme an den See- und Landungsmanövern in Dalmatien in der Zeit vom 31. August bis 3. September, welche sich von Gravoza bis Trebinje erstrecken werden, zum ersten Male bosnischen Boden betreten und bei diesem Anlasse von der Landesregierung und der Bevölkerung feierlich begrüßt werden.

Oesterreich. Ueber die parlamentarischen Dispositionen melden „Marodni Listy“: Das Abgeordnetenhaus wird am 20. oder 21. d. seine Sitzungen beenden. Wie lange der Wahlreformausschuß seine Sitzungen fortführen wird, hängt davon ab, wann die Wahlkreiseinteilung fertiggestellt ist.

Der Wahlreformausschuß begann die Beratung der Wahlkreiseinteilung Tirols. Da zwischen den Forderungen der Deutschtiroler einerseits Differenzen austraten, andererseits der christlich-soziale Abgeordnete Schraffel gegen das zwischen den Deutschfortschrittlichen und Deutschliberalen ohne Zustimmung der Christlich-sozialen zustande gekommene Kompromiß mit den Italienern protestierte, unterbrach der Ausschuß die Verhandlung über Tirol, um neuerliche Kompromißverhandlungen zu ermöglichen.

Deutschland. Die Behauptung des serbischen Handelsblattes „Trgovinski Glasnik“, daß Kaiser Wilhelm bei seinem letzten Wiener Besuche geäußert habe, Serbien bilde das Hindernis der Balkanpolitik Oesterreich-Ungarns, ist ebenso erfunden, wie die wohl aus gleicher Quelle stammende Unterstellung des „Gaulois“, daß die deutsche Diplomatie durch ihre größere Aktivität in den Balkanfragen die Gestaltung der österreichisch-ungarisch-serbischen Beziehungen beeinflusst habe.

Rußland. Zum politischen Morde an General Koslow in Peterhof wird bestätigt, daß der General das Opfer einer verhängnisvollen Verwechslung geworden. Bei dem Mörder fand man bekanntlich eine Photographie des Generals Trepow. Bevor er den Mord vollführte, zog der Mörder die Photographie hervor, damit er sich nicht irrite.

Aus Moskau wird vom 16. d. M. gemeldet: Die Kosaken der hiesigen Garnison veranstalteten gestern eine Versammlung, zu der 87 Delegierte der einzelnen Truppen erschienen waren.

Türkei. Am 14. d. fand an der Grenze der Bezirke Köprülü und Berlepe ein Kampf zwischen einer serbischen und bulgarischen Wache statt. Am 15. d. hat nächst der Kaserne in Jirtie, Vilajet Saloniki, ein Kampf zwischen Truppen und einer bulgarischen Wache stattgefunden, welche Vorbereitungen zu einem Dynamitattentat gegen eine Wache machte.

Stimmen aus dem Publikum. Dankagung. Tiefgefühlten Dank sagen allen Verwandten, Freunden und Bekannten für die vielen schönen Kranzspenden und die persönliche Teilnahme bei der Beerdigungsfest ihrer unvergesslichen Tochterchen Elise Maria und deren Schulfreundinnen für die liebevolle Theilnahme, die sie durch freundliche Blumenspenden und Anwesenheit beim Begräbnis an den Tag gelegt haben.

Ich erlaube mir freundliche Aufnahme folgender Zeilen in Ihrem geschätzten Blatte:

Es wird bei jeder Gelegenheit von den hiesigen Arbeitgebern den Arbeitern der Vorwurf gemacht, daß sie mit übertriebenen Forderungen an sie herantreten, anstatt im Guten und in Frieden sich mit ihnen zu verkommen.

Derjenige, der unsere Forderungen in Ihrem geschätzten Blatte gelesen hat und die heutigen Lebensverhältnisse, das heißt die enorme Teuerung kennt, wird zugeben, daß unsere Forderungen gerecht sind. Daß wir bis jetzt geschwiegen haben, ist dem Umstande zuzuschreiben, daß wir immer in dem freilich wenig Aussicht versprechenden Wahne lebten, daß die Herren Meister von selbst eine kleine Lohnaufbesserung den Verhältnissen entsprechend gewähren würden.

Ich erlaube mir die gebrühen Leser, unseren Ausführungen weiter zu folgen und selbst darüber zu urteilen, ob ein verheirateter Arbeiter bei solcher Entlohnung, die gegenwärtig üblich ist, sich und seine Familie halbwegs zu ernähren imstande ist, ohne dem einen oder dem anderen Geschäftsmann, von dem er keinen Bedarf an Lebensmitteln und Kleidungsstücken deckt, schuldig zu bleiben, oder was noch schlechter ist, zu betriegen.

Ich greife einen ziemlich hohen Durchschnittslohn eines Familienvaters mit vier Personen als Beispiel heraus und überlasse es dem unparteiischen Urtheil des lesenden Publikums, ob wir ein Recht haben, zu fordern oder nicht? Der hochgegriffene Durchschnittslohn eines oben erwähnten Arbeiters beträgt 3 Kr. 20 S. pro Tag, das ist pro Woche 19 Kronen 20 Heller, von dem ein Krankengeldabzug von 36 S. erfolgt und somit

ein Rest von 18 Kr. 84 S. verbleibt, wovon der Arbeiter an Miete wenn er nicht gerade in einen der vielen, aber auch teuren Mautwurf paläste sich vergraben will, bei den gegenwärtigen unfruchtigen Mietsteigerungen mindestens 2 Kr. 50 S. pro Woche braucht; hiezu kommt Milch 2 Kr. 10 S. pro Woche, Brot 3 Kr., Licht 72 S., Holz 2 Kr. im niedrigsten Durchschnitt, Mittag- und Abendessen auch so niedrig wie möglich 11 Kr. 20 S. pro Woche, das sind im Ganzen 17 Kronen 80 Heller, bleibt ein Rest von 96 Heller, von denen er sich und seine Familie zu kleiden hat. Da er aber wahrscheinlich auch ein Raucher ist und wenigstens Sonntags auch ein oder zwei Glas Bier trinken will, um bei halbnormalen Kräften zu bleiben und nächste Woche wieder arbeiten zu können, so bleibt ihm eben von den 96 Hellern nichts, ja es reicht sogar nicht. Oder darf ein Arbeiter nicht rauchen und trinken?

Um aber sich und die Seinigen kleiden zu können, bleibt dem Arbeiter nichts anderes übrig, als in eins der vielen Kattengeschäfte zu gehen und dort um 100 Prozent teurer zu kaufen, als wenn er bei Besserung seines Verdienstes durch Ersparnis einiger Kronen in die Lage verlegt wäre, bar zu bezahlen. Hält er nun die Rate nicht ein, so kommt der Exekutor, hierauf die Trommel, und — er ist zugrunde gerichtet, und zwar physisch und moralisch, da er sich aus Kummer und Glend in die Arme des Lasters wirft. Und so geht es der überwiegenden Mehrzahl der Arbeiter.

Und nun fragen wir diejenigen, die ein rechtschaffenes Herz in der Brust haben, deren es bei uns gottlob auch gibt, ob die Arbeiter, die in eben derselben Lage sind, wie die oben geschilderte, nicht berechtigt sind, schon aus rein menschlichen Gründen, einen kleinen Bruchteil des Mehrwerts, der durch ihrer Hände und ihres Geistes Arbeit am Arbeitsprodukte erzeugt wird, zu fordern? — Hand aufs Herz! Ja oder Nein?

Gustav Fischer, Tischlergehilfe.

Anruf an die Tischlergehilfen!

In der am 17. d. abgehaltenen Versammlung der Tischlermeister in Hermannstadt ist der Beschluß der vorigen Versammlung, der den Gehilfen bekannt gegeben wurde, unverändert aufrecht erhalten worden, und es haben sich sämtliche Meister zur gewissenhaften Einhaltung der Vereinbarung verpflichtet; von den Gehilfen hat sich der größere Teil ihren Meistern gegenüber geäußert, daß sie unter den zugelegten Bedingungen geneigt sind, die Arbeit aufzunehmen, jedoch von Kollegen daran gehindert werden. So ergeht hiermit an sämtliche Gehilfen die Aufforderung, ihren Meistern bis Freitag den 20. d. persönlich oder schriftlich mitzuteilen, ob sie geneigt sind, die Arbeit unter den bekannten Bedingungen bis spätestens Montag den 23. d. wieder aufzunehmen, widrigenfalls die Arbeiter als ausgetreten betrachtet werden.

Der vollkommene Schutz der Arbeitenden gegen Terrorismus und Angriffe auf ihre Person wurde von der Gemeindeförderung und Polizeihauptmannschaft zugesagt, und es sind die nötigen Maßregeln hierfür getroffen worden.

Die Tischlermeister von Hermannstadt.

Volksnachrichten.

Tageskalender der Fremdenverkehrsanzlei (Großer Ring 14). Donnerstag 19. Juli.

Gemälde- und Antikenammlung des Baron Bruckenthalischen Museums, Großer Ring 10: von 11 bis 1 Uhr mittags zu unentgeltlichem Besuche geöffnet.

Archäologische Sammlung des Baron Bruckenthalischen Museums, Großer Ring 10: von 11 bis 1 Uhr mittags zu unentgeltlichem Besuche geöffnet.

Naturwissenschaftliches Museum, Harteneckgasse 1: von 11 bis 1 Uhr mittags unentgeltlich geöffnet.

Städtische Kuchentammer, Rathaus, Fleischergasse 2: von 11-12 Uhr mittags zu unentgeltlichem Besuche geöffnet.

Hermannsgarten, Mühlgasse: Konzert der Stadtkapelle. Anfang 8 Uhr abends. Eintritt 50 Heller, Familientarife 40 Heller für die Person.

Militärdeputation nach Sinaia. Ueber Einladung Seiner Majestät des Königs von Rumänien begibt sich am 22. d. S. Excellenz wirklicher Geheimrat Korpskommandant F. M. Gaudernak de Kisz-Demetter mit einer aus dem Brigadeführermandanten Generalmajor Karl Freiherr v. Pflanzler-Baltin und Generalmajor Johann Tarbut v. Senienhorst, Generalstabschef Oberst Stefan Sarkotic, dem Kommandanten des 2. Infanterieregiments, Oberst Michael Schandru und anderen höheren Offizieren aus dem Bereiche des 12. Korps bestehenden Deputation nach Sinaia, wo die Ankunft am 23. d. erfolgt.

Widmungen. Zum Baue des Vereinshauses des Ortsfrauenvereins haben gewidmet: Herr Wolf und Frau Marie Müller zum Andenken an ihr geliebtes Enkelkind Miti Schulz 10 Kr.; ebenso die tieftrauernden Eltern zur Erinnerung an das unvergessliche Kind 10 Kr. Aus der Sparbüchse der trauernden Geschwister widmen dieselben zum Andenken an die geliebte gute Schwester 10 Kr. Auch Onkel und Tante Herr Julius und Frau Regine Schulz widmen tief ergriffen dem Andenken der geliebten Michte 10 Kr. Für alle diese Gaben spricht den innigsten Dank aus Julie Sikeli.

Spenden. Dem „Verein für Christbekehrung armer, noch nicht schulpflichtiger Kinder“ haben für den Bazar des Gartenfestes Möbelstuhler und Bildhauer Viktor R. Bell je eine Bilderrahme, Zündhölzchenbehälter, Schlüsselträger, Aufsatz und zwei zerlegbare Tassen und M. R. ein Lawn-Tennis-Spiel gespendet, wofür die Vereinsleitung besten Dank ausspricht.

Todesfall. Frau Emilie Schuster geb. Fuchs, Gerichtsratswitwe, ist am 16. d. hier gestorben und am 18. d. M. aus der evang. Friedhofskapelle beerdigt worden.

Waldfest. Die hiesige Gesangssektion „Typographia“ wird nächsten Sonntag den 22. d. ihr diesjähriges Waldfest abhalten. Beginn der Tanzunterhaltung 2 Uhr nachmittags.

Ein Preis- und Bestgeleschieden veranstaltet der hiesige Gesangsverein „Eintracht“ am Sonntag den 22. d. im Hermannsgarten, das um 10 Uhr vormittags beginnen wird.

Im Zeichen des Streiks steht gegenwärtig nahezu ganz Hermannstadt; auch die Schmiedehilfen haben die Absicht, die Arbeit einzustellen, wenn die von ihnen aufgestellten Forderungen seitens der Arbeitgeber keine Berücksichtigung finden.

Streikajüten. Am 17. d. M. abends wurden plötzlich zwei Kompagnien des 2. Infanterieregiments alarmiert und mußten bereits mit dem Nachtzug nach Brad in das Streikgebiet zur Ajüten abgeben.

Achtung auf die Fahrradrunder. Am 17. d. M. nachmittags um 1 Uhr wurde einem hiesigen Arzte, der sein Rad im Eingangskorridor des Habermannischen Palais einige Minuten hatte stehen lassen, die Signalglocke vom Rade entwendet.

Feuerwerk in Salzburg. Bei günstiger Witterung wird am Donnerstag den 19. d. im Restaurationsgarten des „Hotel Breßler“ ein Feuerwerk abgebrannt werden.

Kleine Mitteilungen. Zurückgelassen wurde in der Kasselei des Bahreferenten der städt. Polizeihauptmannschaft ein schwarzledernes Geldtäschchen; abzuholen dortselbst. — Gefunden wurde in

Bizafna ein kanzelier dort abzuholen

Ern Ministerialständigen Ber wirtschaftl. Gaspar T für den B wohner R Dobolser, Bezirk des Die Advoalaten Kammerliff Ebo die feierlich Kallab, gelhan auf führten M empfangen. sich der B Der Akt v vor sich. Die Weisfall auf des Dberge

Der berichtet: ermordet an und verhaft Burus. zählten, wo dem Tage, Sapulans nehmen wo dem Gerichte Gute mitna die Brüder Kampf. E flüchten und sich die Brü er sich mit der Wirtische Herrn erwa Mörder sind

Ein schrieb: D sich vor ein an sich, in Tofel teilte. beiden Söh aufzubringen auszufolgen. ratenen Söh werte Vater widmen Söh überherten die Wiffen ihres fubren sie n nach Szegedie von allen wo sie sich ihnen der W Tische, Stüb der mit mel wüstungen n auf. Der a Gäste. Ale Kozja, schle drei Kug menigten G

Der Zu dieser vo Auftrage des zugeteilte kon wo er um strefikenden G sich unzerzlig in Gegenwart handlung ein Streit insolg namentlich der E gegen die E überzeugt, de Nach dieser G gegengies M

Unfall gegangenen B bei Ivane c Eigentum ein die sich im 66 retten, wo der Rettung dauern, bis d

Die Di sichtigen Anfa fahrplanmäßige Westbahnhofe Aus P des hier gar v. Sibivik Am 16.

bei einer bei Marburg abge worden, wobe ein Lokomotiv wurden.

Aus R radrennen fuh wurden schwer erlegen. Eingel welches am 13 lichen Temper angenehm emp



**Fahrrad (Gondol-System)**  
und ein Sattel preiswürdig abzugeben.  
Adresse bei der Administration dieses Blattes.  
(639) 1-1

**Bretterwand**  
6 Meter lang mit Glasür in sehr gutem  
Zustande Reisergasse Nr. 17  
zu verkaufen.  
(625) 2-3

**Treibriemen**  
in bester Qualität  
empfiehlt (471) 7-20  
**Josef Schuster,**  
Kiemer, Sattler und Tischler,  
Hermannstadt, Heltauergasse 37.

**3 Gassen-Wohnungen**  
zu vermieten:  
**Sporergasse 25, I. Stock, 4 Zimmer,**  
Küche, Speis zc. mit elektrischer Installation  
und Wasserleitung im Hause.  
**Mansarde mit 2 Zimmern, Küche zc.,**  
mit elektrischer Installation und Wasserleitung  
im Hause.  
**Elisabethgasse 50, I. Stock, drei**  
Zimmer, Küche, Garten zc.  
Näheres bei Firma „Friedrich Baumann“  
neben Hotel „Königlicher Kaiser“.

Prämiert mit der silbernen  
Medaille auf der  
Hermannstädter Lokal-  
ausstellung 1903 für  
Badewannen und Blechartikel.

**Stuchlich's Badewannen**  
sind die besten. (567) 12-59  
Preise: heizbare 40 K  
nicht heizbare 24 K  
Größe derselben: 60 cm. hoch, 1-22 m. lang.

**Gustav Stuchlich**  
Hermannstadt, Saggasse Nr. 5.

Lifkas neuverbessertes

# Elektro-Bioskop

am Hermannsplatz.  
Theater für lebende Sensations-Darstellungen in  
grösster Vollendung.  
**Täglich grosse Vorstellungen.**  
In einer eigens hierzu konstruierten Projektionshalle mittelst  
eigener 20 - pferdekraftiger Dampf - Dynamo - Lokomobile  
elektrisch beleuchtet. (385) 10  
Täglich Vorstellungen um 7, 8 und 9 Uhr abends.  
An Sonn- und Feiertagen um 4, 5, 6, 7, 8, 9 und 10 Uhr  
abends.  
**Sitzpreise:** I. Platz 80 h., II. Platz 60 h., III. Platz 30 h.,  
Kinder unter 10 Jahren zahlen die Hälfte. Militär vom Feld-  
webel abwärts und Kinder zahlen am III. Platz 20 h.  
Programme gratis.



passt für alle Küchen und für jeden Haushalt.  
Zu haben in allen Spezerei- und Delikatessenhandlungen.  
(494) 11-30

— Jede Nachahmung u. Nachdruck strafbar. —  
**Allein echt ist Thierry's Balsam**

nur mit der grünen Rosenmarke. Ge-  
fährlich giftig. **Alberühmt,**  
unübertreffbar gegen Ver-  
dauungsstörungen, Magenkrämpfe, Kolik,  
Katarrh, Brustleiden, Influenza zc. zc.  
— Preis: 12 kleine oder 6 Doppel-  
flaschen oder 1 grosse Spezialflasche mit  
Patentverschluss K 5.— franco.

**Thierry's Centifoliensalbe**  
allbekannt als Non plus ultra  
gegen alle noch so alten Wunden, Ent-  
zündungen, Verletzungen, Abzesse und  
Geschwüre aller Art.  
Preis: 2 Tiegel K 3.60 franco verpackt nur gegen Voraus-  
oder Nachnahmezahlung.  
Apoth. A. Thierry in Progradina bei Rohitsch-Sauerbrunn.  
Broschüre mit Tausenden Drig.-Dankschreiben gratis u. franco.  
Depôt in Budapest bei Apotheker Jos. v. Török und D. Leo  
J. Egger, L. Vértés, Lugos. (618) 3-59

**Aprifojen und Ananas-Pflücker** zum Ein-  
kochen und zu Marmelade geeignet, per Postfistel 1 fl.,  
schöne Ringlotten, Mustateller-Birnen und  
grüne Nüsse per Postfistel 1 fl. 20 fr. liefert  
**Szabó Géza, Csongrád.**  
(600) 11

**Wohnung**  
Heltauergasse 1, I. Stock  
4 Zimmer samt Zubehör und schönem Garten  
vom 1. Juli l. J. an zu vermieten.  
Auskunft bei der Direktion der „Trans-  
sylvania“.  
(326) 44

**Bierhalle und Restaurant**  
„VĚRFUL CU DOR“  
Bukarest, Calea Victoriei,  
Ecke Hôtel de France.

**Vorzügliche deutsche Küche**  
und  
Spezial-Bräu  
der Brauerei Gebrüder Zell vormals Luther  
empfiehlt der Unternehmer  
**Christian Curca.**  
Zusammenkunft der Deutschen.

**Wohnung**  
eine größere und eine kleinere zu vermieten  
**Grosser Ring 9.**  
(316) 4

**Praktikant**  
mit entsprechender Schulbildung findet Auf-  
nahme bei  
**Carl Jauernig**  
Leinwandhandlung — Wäschekonfektion  
Hermannstadt. (632) 1-3

**5 Kronen und mehr per Tag Verdienst.**  
Hausarbeiter-Strickmaschinen-  
Gesellschaft.  
Gesucht Personen beiderlei Ge-  
schlechts zum Stricken auf unserer  
Maschine. Einfache und schnelle  
Arbeit das ganze Jahr hindurch  
zu Hause. Keine Vorkenntnisse  
nötig. Entfernung thut nichts zur Sache und wir  
verkaufen die Arbeit. (56) 74  
Hausarbeiter-Strickmaschinen-Gesellschaft  
**Thos. H. Whittick & Co.,**  
Budapest, IV., Havas-utca 3-68.

**JULIUS ERŐS**  
Hermannstadt,  
Heltauergasse Nr. 3.  
empfiehlt **Neuheiten** in  
**Uhren, Juwelen, Gold-**  
und  
**Silberwaren.**  
Illustrierte Preisbücher auf Verlangen gratis und franco.  
Täglich geöffnet von 7 1/2 Uhr früh bis 12 1/2 Uhr mittags und von 2 Uhr nachmittags  
bis 7 1/2 Uhr abends, Sonntags nur bis 10 Uhr vormittags. (5) 37

# An Asthma Bronchialkatarrh Lungenbluten Lungenleiden Magenleiden

Erkrankte wollen sich die Zeit nehmen, entstehende Heilungsberichte zu prüfen. Es ist dies nur ein **verschwindend kleiner Theil** der fortgesetzt eingehenden. Sie werden ohne jeden Commentar veröffentlicht, weil man die Ueberzeugung hat, dass das leidende Publicum sehr wohl im Stande ist, sich selbst ein Urtheil zu bilden. Die Briefauszüge sind, kleine stilistische Abänderungen ausgerechnet, wortgetreu; weggelassen sind alle Ausdrücke der Dankbarkeit, sowie etwaige Kritiken über vorangegangene erfolglose Curen. Die Original-Briefe liegen zur Einsicht auf und wird **dringend gebeten**, hiervon umfangreichen Gebrauch zu machen. **Behördlicherseits ist dies bereits geschehen.** Abweichungen von der Wahrheit, gleichviel ob sie in diesen einleitenden Worten oder in den nachfolgenden Heilungsberichten gefunden würden, zögen strenge Strafen nach sich. — Um den Laien die Möglichkeit an die Hand zu geben, nicht erst den Ausbruch der Krankheit abzuwarten, sondern bei Auftreten auch **nur eines einzigen** Symptomes sich rechtzeitig nach Hilfe umzusehen, folgen hier einige der am häufigsten vorkommenden

**Symptome:** **Husten, vielfach zum Erbrechen reizend.** — **Auswurf zähen Schleimes.** — **Stechen auf Brust und Rücken.** — **Druck in den Schulterblättern.** — **Nacht- schweisse.** — **In der Regel kalte Hände und Füsse.** — **Athemnoth.** — **Das Athmen ist später von hörbarem pfeifenden und schnurrenden Geräusch begleitet.** — **Blutspucken.** — **Oft heftiger, unregelmässiger Herzschlag, verbunden mit starkem Angstgefühl.** — **Mangelhafter Schlaf.** — **Schlechte Verdauung** etc

Zur **Kur-Einleitung** sind **nöthig** die genaue Leidensbeschreibung, die Angabe der Beschäftigung und ob kalte Füsse vorhanden sind. Man adressire:

**Cur-Institut „Spiro spero“, Dresden-Niederlössnitz, Schulstrasse Nr. 49 k.** (622) 1-1

**Asthma, Bronchialkatarrh.**  
Mein Sohn erkrankte durch Erkältung, woraus sich Bronchialkatarrh entwickelte. Dieser Katarrh wiederholte sich trotz der grössten Fürsorge und aller angewandten Mittel immer wieder, begleitet von grosser Athemnoth und Erstickenanfällen, so dass mir um dessen Wiedergenesung ernstlich bange wurde. In dieser Besorgniss wurde ich durch die Zeitung aufmerksam auf das Cur-Institut „Spiro spero“ und wandte mich vertrauensvoll dahin. Nach Schilderung der Krankheit wurde mit der Cur begonnen und Alles nach Vorschrift ausgeführt, wonach auch der Erfolg nicht ausblieb. Anfangs der Cur nahm mein Sohn wohl etwas ab und sah angegriffen aus, doch das besserte sich rasch. Mein Sohn wurde frischer, bekam ein gutes Aussehen und nach 3-monatlicher Behandlung kann ich sagen, dass er vollkommen gesund ist und hoffe, dass er auch gesund bleiben wird.

Dies verdanke ich nächst Gott der zielbewussten Behandlung des Cur-Institutes „Spiro spero“, dessen Inanspruchnahme ich allen Leidenden nur warmstens empfehlen kann. Mit vielem Dank und besonderer Hochachtung  
**Josef Bechtold,**  
(L. S.) Wien, XIII., Helblinggasse 11, Th. 6.  
Bestätigt **Pius Rest,** Gemeinde-Vorsteher. Höflein a. D.

**Lungenleiden.**  
Nachdem ich in der Zeitung von Ihren erfolgreichen Curen gelesen, wandte ich mich auch vertrauensvoll an Sie. Ich war schon 2 1/2 Jahr mit heftigem Stechen und sehr heftigem Husten belastet, geschwächt und abgemagert, so dass mir hiesige Aerzte keine Hoffnung mehr machten. Ich fasste aber dennoch den Muth, und wandte mich an das Cur-Institut „Spiro spero“, dass ich vielleicht doch noch von meinem Lungenleiden befreit werden könnte. Schon nach kurzer Zeit konnte ich melden, dass mir Ihre Cur sehr grosse Hilfe bei meinem Lungenleiden brachte. Auch heute kann ich mit grosser Freude bestätigen, dass ich von meinem Lungenleiden gänzlich befreit bin. Diese Bestätigung lasse Ihnen deshalb erst heute zugehen, weil ich sehen wollte, ob sich ein Rückfall einstellen würde. Da sich nun bis heute kein Zeichen meines Lungenleidens wieder einstellte, so statte ich Ihnen hiermit meinen grössten Dank ab und gebe zur Veröffentlichung dieses Schreibens gern meine Zustimmung.  
Hochachtungsvoll  
Wien, X., Jahngasse 42. **Franz Koutny,**  
(L. S.) **Der Bezirksvorsteher.** Leopold Kruza, Wien.

**Lungenleiden, Blutspucken.**  
Im Verlaufe der letzten 5 Jahre erkrankte ich alle Frühjahrs- und Herbstzeiten meistens immer an Lungenkatarrh, von welchem sich, trotz ärztlicher Hilfe und vielen anderen angepriesenen Heilmitteln, welche ich anwendete, von Jahr zu Jahr mein Zustand verschlimmerte und ich in der letzten Zeit sehr oft arbeitsunfähig wurde und mehrere Wochen das Bett hüten musste. Ich bekam stets bei etwas anstrengender Arbeit starkes Herzklopfen, heftige Schmerzen

unter den Schulterblättern, welche sich gegen Brust und Rücken hingen und mir das Athmen durch schmerzhaftes Stechen so erschwerte, dass ich oftmals glaubte, Lungenentzündung zu bekommen, und mir die Arbeit dadurch eine Qual wurde. Ferner hatte ich in der Regel kalte Füsse, Heiserkeit, der Speichel war meistens mit Blut vermischt, und zeitweilig vielen Nachtschweiss. Dass ich unter solchen Verhältnissen meinem Dasein für die Dauer nicht gewachsen war, sah ich wohl ein und ich suchte deshalb Mittel und Wege, für mein Leben irgend eine Hilfe zu finden.  
Unter Anderem wurde ich in der „Reichenberger Zeitung“ auf eine Annonce des Cur-Institutes „Spiro spero“ aufmerksam und wandte mich deshalb, durch den vorzüglichen Heilerfolg ermutigt, an genanntes Institut. Schon nach einigen Wochen hatte ich das Vergnügen, durch genaue Einhaltung der Cur-anweisungen, Besserung constatiren zu können. Ab und zu trat noch einmal ein kleiner Rückfall ein, aber immer wieder ermutigt, und durch strikte Einhaltung der Verordnungen des Institutes „Spiro spero“ ist es mir gelungen, meine Gesundheit wieder zu erlangen. Die früher vorkommenden Anfälle, wie Herzklopfen, Blutspucken, Brust- und Rückenschmerzen und a. m. haben sich selbst bei anstrengender Arbeit nicht wieder eingestellt.  
Ich fühle mich daher verpflichtet, für die mir erwiesene Hilfe und freundliche Behandlung meinen herzlichsten Dank auszusprechen und mache es mir zur Pflicht, allen ähnlich Leidenden Ihr Institut bestens zu empfehlen. Morchenstern (Böhmen).  
Mit aller Hochachtung  
**Anton Friedrich,**  
Die Echtheit vorstehender Unterschrift bestätigt  
Morchenstern. (L. S.) **Wilh. Carl Possel.**

**Lungenspitzenkatarrh, Blutung.**  
Ein ganzes Jahr hatte ich im höchsten Grade die Bleichsucht und war dazu sehr blutarm. Im Mai 1904 hatte ich eine Verkühlung einen Lungenspitzenkatarrh zugezogen, so dass ich auch einigemal Blut ausgehustet habe, später Schleim. Ganze Nächte konnte ich nicht schlafen, in den Luftröhren stellte sich ein fortwährendes Pfeifen ein und der Appetit war sehr schlecht. Ich war bei mehreren Aerzten, jedoch wurde mir immer nur Linderung verschafft, nie aber erlangte ich meine Gesundheit. Einmal las ich in der Zeitung von dem Cur-Institut „Spiro spero“ und wandte mich an dasselbe. Die mir erteilten Verordnungen befolgte ich genau und fühle ich mich nun heute vollkommen gesund. Ich bin Ihnen zu grossem Danke verpflichtet und werde allen ähnlich Leidenden Ihre Cur empfehlen. Auch wird Niemand die geringen Kosten scheuen, wer seine Gesundheit wieder erlangen will.  
Achtungsvoll  
Fräulein **M. Bilzer,** Liebenthal (Oesterr.-Schlesien).

**Magen- und Darmleiden.**  
Ich spreche hier dem Cur-Institut „Spiro spero“ meinen tiefempfundenen Dank aus für die vollständige Heilung meines Magen-, Darm- und Leberleidens.

Vor 3 Jahren erkrankte ich an Influenza, bald darauf stellten sich Verdauungsbeschwerden und Kopfschmerzen ein, sowie Stechen zwischen den Schulterblättern. Der Leib war stets aufgetrieben und der Stuhl ging nur durch Abführmittel ab. Auch Appetit- und Schlaflosigkeit waren immer an der Tagesordnung. Mehlspeisen und Gemüse musste ich meiden, da mir der Genuss dieser und ähnlicher Speisen starke Magenbeschwerden verursachte. Zu diesem Leiden gesellte sich noch vor einem Jahre durch Verkühlung ein starker Leberkrampf. Wenn ich ärztliche Hilfe in Anspruch nahm, erlangte ich nur für kurze Zeit Besserung und allmählig zeigte sich wieder die alte Krankheit. Im Winter dieses Jahres las ich in der Zeitung von den Erfolgen des Cur-Institutes „Spiro spero“ und unterwarf mich dann im April auch der Behandlung des betreffenden Institutes, dessen Verordnungen ich strikte befolgte. Schon einigen Wochen später fühlte ich das Schwinden meines Leidens. Die Schmerzen liessen bald gänzlich nach, der Stuhlgang wurde immer regelmässiger und der Appetit sehr rege. Jetzt nun bin ich glücklich, meine vollständige Genesung melden zu können.  
Allen ähnlich Leidenden das Institut warmstens empfehlend, zeichnet sich mit vorzüglichster Hochachtung **Marie Obstmejer,** Häuslersgattin, Enzersdorf a. d. Fische.  
Die Echtheit der Unterschrift bestätigt  
Enzersdorf a. d. Fische. **Mich. Pober,** Bürgermeister.

**Nasen-, Rachen- und Bronchialkatarrh.**  
Seit ungefähr 6 Jahren litt ich an einem chronischen Nasen-, Rachen- und Bronchialkatarrh, welcher mir viele schwere Stunden und Kummer verursachte. Ich hatte beständig Kopfweh; im Rachen verspürte ich starkes Hitzegefühl, er war immer trocken und mit klebrigem Schleim bedeckt. Unterhalb der Luftröhre hatte ich einen bössartigen Druck. Das Athmen wurde mir manchmal sehr beschwerlich und war ich von Zeit zu Zeit ganz dämpf. Meiner Arbeit konnte ich zwar nachgehen, aber mit grossen Beschwerden. Bei der geringsten Anstrengung kam ich in grossen Schweiß, verbunden mit Herzklopfen. Ich nahm auch verschiedene Aerzte in Anspruch, aber leider erfolglos. Die Aerzte sagten, das wäre ein chronischer Katarrh und würde er auch schlecht wieder weggehen.  
Durch die Zeitung nun auf Ihr Institut aufmerksam gemacht, entschloss ich mich, die Cur durchzuführen. Ich betrieb die Cur einige Zeit lang und zu meinem Erstaunen ist es von Tag zu Tag immer besser geworden, welche Besserung schliesslich in vollständige Heilung überging. — Ich fühle mich wieder vollständig gesund und kräftig. Ein Beweis dafür: Ich bin am letzten Sonntag 5 Stunden per Rad hin und auch wieder zurückgefahren, welches gewiss eine schöne Tour ist und Ausdauer bedarf. — Ich kann also wohl mit Recht sagen, dass ich Gott und Ihnen durch Ihre wundervolle Cur meine lebensfrohen Tage zu verdanken habe. Ich sage Ihnen für die grosse Mühe nochmals meinen verbindlichsten Dank.  
Hochachtungsvoll  
**Andreas Schörner,** Kühschwitz.  
Die Echtheit obiger Unterschrift beglaubigt:  
**Deeg,** Bürgermeister. Gem.-Verwaltung Kautendorf.